Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung

Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein

Band: 65 (1960-1961)

Heft: 6

Artikel: Religiöses Erleben unserer Jugend : zu der religionspsychologischen Untersuchung von Lore Schmid

Autor: H.St.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-316961

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Religiöses Erleben unserer Jugend

*Zu der religionspsychologischen Untersuchung von Lore Schmid**

«Wir kommen mit unserer Wissenschaft nicht mehr weiter, laßt uns Halt in der Religion suchen!» Auf diese Feststellung und Forderung reduziert ein ernster Berichterstatter über das Basler Universitätsjubiläum die von den verschiedenen Rednern dargestellte *geistige Situation unserer Zeit.* Statt des freudigen Zukunftsglaubens, der noch die Jahrhundertwende beherrschte, heute, da ein großer Teil der damals erhofften Resultate gefunden ist, ein tiefer Pessimismus, ein Scherbenhaufen. Wenn dem so ist, wenn nur aus religiösen Quellen neue Zuversicht, neuer Lebensmut aufbrechen können, dann haben wir allen Grund, mit Nachdruck auf Untersuchungen, wie die vorliegende sie darstellt, hinzuweisen. Denn als Erzieher sind wir doch davon überzeugt, daß eine neue Religiosität vor allem eines Erdreichs bedarf, auf dem sie keimen und sich entfalten kann, einer seelischen Bereitschaft in der heranwachsenden Jugend. Wir wissen, wie schwierig es ist, einigermaßen Gültiges über die Einstellung dieser Jugend zu den religiösen Werten, die ihr in Elternhaus, Schule, Konfirmandenunterricht übermittelt werden, zu erfahren.

Was wir aus Biographien, Dichtungen, aus Tagebüchern, Aufsätzen, Briefen usw. entnehmen, betrifft in der Regel mehr oder weniger eindrucksvolle Einzelfälle und darf nicht verallgemeinert werden. Der beliebteste Weg zur *Materialgewinnung* ist heute — und nicht etwa nur auf dem Felde der Erziehung — *der Fragebogen,* mit dessen Möglichkeiten und Mängeln sich die Verfasserin eingangs auseinandersetzt. Sie hat ein Schema von 21 Fragen zusammengestellt, die sozusagen alle das *religiöse Erleben* des Jugendlichen betreffen. Einige Beispiele: Wie ist deine Mutter religiös eingestellt? Was hast du für Erinnerungen an den Konfirmationsunterricht, an die Konfirmation? Glaubst du an Gott, wie ihn die Bibel lehrt? Was bedeutet dein Glaube für dich? Bist du schon einmal einem frommen Menschen begegnet, der dir Eindruck gemacht, der dich abgestoßen hat? Worin besteht für dich der Sinn des Lebens? — Mit Absicht ist die Frage nach *Gewissenserlebnissen* ausgelassen, was wir bedauern, weil sicher von da her wertvolles Material zu gewinnen wäre.

Die *Erhebungen* wurden im Sommer 1957 durchgeführt und betrafen 389 Burschen (Studenten, Gymnasiasten, Seminaristen, Lehrlinge, Rekruten) und 223 Mädchen (Fachschülerinnen, Verkäuferinnen, Seminaristinnen aus Winterthur und Bern), total *612.* Das Alter schwankt zwischen 16 und 20 Jahren. Daß diese schriftliche, an eine bestimmte Zeit gebundene Befragung offenbar bei der Jugend großen Anklang fand, daß die positiven Reaktionen die negativen weit überwiegen, erscheint uns bemerkenswert und erfreulich. (Selbstverständlich wurden außer dem Geschlecht keine Personalien verlangt.)

Die Verfasserin, der Möglichkeiten und Grenzen ihres Verfahrens voll bewußt, geht mit großer Behutsamkeit und mit einwandfreier Wissenschaftlichkeit an die Bearbeitung ihres Materials heran. Die einleitenden Kapitel über die heutige geistige und religiöse Situation und über die psychologische Entwicklung der Sechzehn- bis Fünfundzwanzigjährigen zeugen von feinem Verständnis sowohl für die Not der Zeit wie auch für die Bedürfnisse und Sehnsüchte der jungen Menschen. «Es fehlt an Idealen und lohnenden Zielen, und es fehlt an Geborgenheit und innerem Halt.

* Evangelischer Verlag, Zollikon, 1960.

Es fehlt an Menschen, die wegweisend, vorbildhaft zu Führergestalten werden. Der Jugendliche braucht notwendig, als Gegengewicht gegen die disharmonische Eigenart seiner Lebensstufe, eine geschlossene Persönlichkeit. Fast alle Wertvermittlung in diesem Alter geht über personale Begegnung.» Oder die Klage eines Jugendlichen: «Warum wird uns nicht beigebracht, mit unserer überschüssigen Kraft etwas Vernünftiges anzufangen? Denk daran, wir wollen ganze Vorbilder, halbstark sind wir selbst.»

Nachdem auch die religiöse Entwicklung des Kindes dargestellt und der Begriff *religiöses Erleben* geklärt worden ist, werden in einem Hauptteil die Beantwortungen der einzelnen Fragen gründlich studiert. Was der *Konfirmandenunterricht*, die Konfirmation selbst, der Besuch des Gottesdienstes den einen an Erfüllung, den andern an Enttäuschung bereiten, kann hier nicht wiedergegegben werden. Es will uns jedenfalls scheinen, daß gerade in der *Skepsis* und in der Ablehnung religiöser Übungen sich nicht selten eine wahrere Frömmigkeit ausdrückt als dort, wo das übernommene Gut kritiklos geglaubt wird. «Ich kann in der Kirche nicht finden, was ich suche.» Über fünfzig der Jugendlichen, davon fast drei Viertel Burschen, äußern sich so. «Weil ich auf meine Fragen keine Antwort bekomme»; «weil ich innerlich leer bleibe»; «weil man Gott nicht in der Kirche erleben kann».

Aufschlußreich sind auch die Antworten auf die Frage: Glaubst du an Gott?, auf die 407 mit ja, 65 mit nein, 98 mit teilweise antworteten.

Interessant ist die Feststellung der Verfasserin, daß «bei einem sehr großen Teil der Jugend das Verlangen nach dem, was für die Stillung der unmittelbaren seelischen Bedürfnisse nötig ist — Halt, Geborgenheit, Sicherheit, Trost, Kraft — das Suchen nach Wahrheit zurückdrängt. Das Fragen nach Beweisen war in unserm Material auffallend selten zu finden.» Jedenfalls wird der Glaube als *Wertfaktor* dargestellt, als erstrebenswertes Ziel. 257 gaben an, beunruhigt zu sein und einen festen Glauben zu wünschen.

In der gleichen Richtung weisen die Antworten auf die Frage von Begegnungen mit frommen Menschen. «Das in der Seele wurzelnde Wertstreben weckt im Reifenden die Sehnsucht nach Menschen, die ihm den Weg zu den echten Werten weisen können», schreibt Remplein, ein bekannter Jugendpsychologe.

Die Frage, was an einem frommen Menschen abgestoßen habe, wurde ausgiebig beantwortet. Dieser ‚fromme' Mensch, der mich abgestoßen hat, hat nicht gelebt und gehandelt, wie ein Christ das tun sollte.» Für das Auseinanderklaffen von Theorie und Praxis ist die Jugend, das wissen wir längst, ganz besonders empfindlich — und mit Recht. Heuchelei, Geiz, Überheblichkeit, Lebensuntüchtigkeit und Unnatürlichkeit, Aufdringlichkeit, Gefühlsduselei werden mit zum Teil scharfen Worten abgelehnt.

Die Frage in bezug auf Christen, die einen positiven Eindruck machten, blieb 68mal unbeantwortet, 153mal war die Antwort ein bloßes Nein, 14mal ein bloßes Ja. Daß der Pfarrer in diesem Zusammenhang 43mal auftaucht, 24mal von Burschen erwähnt wird und 19mal von Mädchen, verdient Erwähnung: «Ein wirklicher Jünger Jesu»; «ein wahrer Christ»; «man merkt, daß er in seinem Innersten tief überzeugt ist von dem, was er predigt»; «daß er sehr intelligent ist und doch glauben kann». — Wir stimmen der Verfasserin bei, wenn sie betont: «Die eigenartige Wärme dieser Aussagen läßt erkennen, wie tief beeindruckend und nachwirkend es sein kann, in der Person des Pfarrers einem wirklichen Christen zu begegnen.»

Man möchte dieser ohne moralische oder pädagogische Absichten gemachten, rein wissenschaftlichen Untersuchung weite Verbreitung wünschen. Aus dem Weni-

gen, das hier herausgehoben werden konnte, wird der Erzieher seine Schlüsse selbst ziehen. Er wird einsehen, daß sowohl vom christlichen Gedankengut als solchem, wie vor allem von dessen Übermittlung die ersehnte religiöse Erneuerung ausgehen könnte. *H. St.*

Die Geschichte von Brigitte

Brigitte, aus einer harmonischen Familie kommend, machte einen aufgeweckten Eindruck, als sie in die erste Klasse eintrat. Trotzdem verhielt sie sich in der ersten Zeit etwas merkwürdig. Während des Unterrichtes erwies sie sich als kluges, manchmal altkluges Köpfchen. Aber ihr ganzes Gehaben stach seltsam ab von dem ihrer Klassenkameraden. Zunächst waren alle ihre Bewegungen auffallend gemessen; das Kind schien weder laufen noch springen zu können, obschon es völlig gesund war. Vor allem waren ihm offensichtlich die vielen Spiele und gegenseitigen Verhaltensweisen seiner Altersgenossen fremd. Mit Vorliebe stand es in der ersten Zeit neben der Lehrerin auf dem Pausenplatz, alles ernst beobachtend. Und weshalb trug dieses Kind nach wenigen Tagen einen Schlüssel am Hals, obschon es daheim regelmäßig von seiner Mutter erwartet wurde?

Brigitte fehlte tatsächlich nichts. Unter der verständnisvollen Anleitung der Lehrerin entwickelte sie sich denn auch zu einem von allen wohlgelittenen, lebhaften Spielkameraden. In der Zwischenzeit gab sie allerdings manchmal zu schaffen; denn zunächst brach hinter der Mauer unnatürlicher Gemessenheit ein schier unstillbarer Bewegungsdrang, eine übersteigerte Lebhaftigkeit hervor, welche die Nerven der Lehrerin auf manche Zerreißprobe stellte.

Das Mädchen hatte das zum Glück seltene Schicksal, einziges gesundes Kind zwischen zwei von Geburt schwer gelähmten Geschwistern zu sein. Bruder und Schwester im Fahrstuhl bestimmten den Lebensrhythmus der Familie so weitgehend, daß die Bedürfnisse des einen, gesunden Kindes zu kurz kommen mußten. Das Kind konnte nicht spielen, wie man mit gesunden Gliedern spielt; es war gewohnt, neben einem Fahrstuhl herzugehen. Ungern ließ es sich als einziges in eine Schule außer Haus schicken und wurde von der Panik des Ausgeschlossenseins ergriffen, als es ein einziges Mal bei seiner Heimkehr die Haustüre geschlossen fand . . .

Glücklicherweise ist die Situation von Brigitte ein extremer Fall. Häufiger lebt ein gebrechliches Kind unter mehreren gesunden Geschwistern. Aber auch da müssen sich die unbehinderten Kinder mit dem einen auseinandersetzen. Unter der Führung tapferer Eltern lernen sie auf schöne und natürliche Art, den gebrechlichen Bruder zu achten, zu lieben und zu tragen. Nicht selten machen solche Kinder später den Dienst am gebrechlichen Mitmenschen zu ihrem Beruf. Aber seien wir uns bewußt, daß Geschwister gebrechlicher Kinder in jungen Jahren ein Problem bewältigen müssen, mit dem viele Erwachsene ihr Leben lang ringen.

Wissen wir, welche unserer Schüler in dieser Lage sind? Was tun wir, um ihnen zu helfen? Es ist nicht Bequemlichkeit, wenn wir jetzt kein Rezept und keine Ratschläge folgen lassen, sondern wir sind überzeugt, daß es nur individuelle Lösungen